

Als Beispiel nehme ich eben die Reformen und führe einige Zitate aus dem Buch an. „Prinzipiell herrscht immer und überall Reformbedarf, ja, die meisten Reformen sind schon lange überfällig, und Schlimmeres, als anstehende Reformen nicht durchzuführen, kann man einer Regierung gar nicht anlasten. Das Schöne daran ist, mit jeder Reform steigt der Reformbedarf. Denn alle Probleme, die Reformen nach sich ziehen, können nur wieder durch Reformen gelöst werden.“ – „Lange ist es nicht her, daß »Reformist« ein Schimpfwort war, und wer etwas auf sich gehalten hat, wollte damals nicht reformieren, sondern revolutionieren: die Sexualität, die Familie, die Kultur, die Schule vor allem, dann die Universität und überhaupt die Gesellschaft.“ – „Zwar werden bei jeder Reform gebetsmühlenartig Worthülsen wie Kostensenkung, Transparenz, Wettbewerbsfähigkeit oder Effizienzsteigerung wiederholt, aber jedem ist klar, daß in der Regel nach einer Reform das Reformierte teurer ist, womöglich noch schlechter funktioniert als vorher, schwerfälliger und vor allem komplizierter und undurchschaubarer geworden ist.“ – „Wohl reden Reformeiferer gerne vom Individuum und seiner Verantwortung, im Grunde ihres Herzens sind sie aber Deterministen und zutiefst davon überzeugt, daß die Strukturen alles bestimmen. Am liebsten betreiben sie deshalb Strukturreformen und finden nichts so widerlich wie Strukturkonservatismus.“ – „Bildung hatte einst mit dem Anspruch zu tun, die vermeintlichen Gewißheiten einer Zeit ihres illusionären Charakters zu überführen. Eine Gesellschaft, die im Namen vermeintlicher Effizienz und geblendet von der Vorstellung, alles der Kontrolle des ökonomischen Blicks unterwerfen zu können, die Freiheit des Denkens beschneidet und sich damit die Möglichkeit nimmt, Illusionen als solche zu erkennen, hat sich der Unbildung verschrieben, wieviel an Wissen sich in ihren Speichern auch angesammelt haben mag.“

Persönlich bin ich Professor Liessmann zum ersten Mal zu Beginn der Neunzigerjahre begegnet, in einem Ausflugslokal im kleinen Dorf Otterthal in Niederösterreich. Das ist das Dorf, in dem in den Zwanzigerjahren Ludwig Wittgenstein an einer Gesamtschule unterrichtete und wohin Abgesandte aus Cambridge kamen, um ihn an ihre Schule zu berufen. Davon erzähle ich wegen einer zweiten Verknüpfung mit dem Strom der Zusammenhänge, mit dem ich diese Laudatio begann. Die Gesprächsreihe in Otterthal organisierte Frau Dr. Maria Fürst (später mit Prof. Jürgen Trinks) mit Unterstützung des Österreichischen Schulministeriums, sie hatte zum Ziel, Bildung und insbesondere den Philosophieunterricht an unsere Gymnasien zurückzuholen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen danken, die uns damals auf diese Weise unterstützten. Das hervorragende Lehrbuch Vom Denken: Einführung in die Philosophie von Prof. Liessmann, das er gemeinsam mit Gerhard Zenaty verfasste, und das in der Tradition von Bildung als Veränderung von innen steht, wurde später ins Tschechische übersetzt, wie auch das Lehrbuch von Frau Fürst. Ich füge noch an, dass auch Liessmanns Philosophie der modernen Kunst auf Tschechisch erschienen ist.

Anlässlich der Verleihung des Preises der VIZE-Stiftung wird Liessmanns neues Buch Vom Wert des Menschen herausgegeben. Es ist eine Textsammlung, die so zum allerersten Mal erscheint. Als ich dieses Buch übersetzte, musste ich ständig jedem begeistert erzählen, was ich darin gerade wieder entdeckt hatte. Einen solchen Drang habe ich auch jetzt, aber ich werde ihn unterdrücken. Deshalb nur soviel, was mit diesem Preis und mit Preisen überhaupt zusammenhängt, weil das all die Veränderungen zusammenfasst, von denen ich hier gerade sprach. Das deutsche Wort Preis hatte ursprünglich die Bedeutung von Preisen, Rühmen. Erst im 16. Jahrhundert erhielt es die Bedeutung des Geld- oder Kaufwerts. Heute ist ein Preis, der kein Geldpreis ist, überhaupt nichts mehr wert. Oder können Sie sich vorstellen, dass die Chefs von Banken, Energiegesellschaften oder Eisenbahnen am Ende des Jahres einen Lorbeerkranz erhalten? Dabei ist klar, dass der Preis, den sie als Geldbelohnung erhalten, keinen (anderen) Wert hat. Der VIZE-Preis ist ein echter Preis, eine Auszeichnung, eine Anerkennung, er ist ein Preis, der wirklich einen Wert hat. Und ich freue mich sehr, dass gerade Konrad Paul Liessmann ihn erhält.

Jiří Fiala

LAUDATIO

Anlässlich der Verleihung des Preises
der Dagmar und Václav Havel
Stiftung VIZE 97

an Konrad Paul Liessmann

Prague Crossroads

5. Oktober 2010

Im Jahre 1848 wurde in der Donaumonarchie beschlossen, in den obersten Klassen des Gymnasiums philosophische Propädeutik einzuführen; in der Septima war Psychologie dran, in der Oktava dann Logik. Nun stellte sich die Frage, wer das Lehrbuch schreiben soll. Klarer Favorit war Johann Heinrich Loewe, gebürtiger Prager, der eine eher konservative Auffassung vertrat. Aus dem entgegengesetzten Lager tauchte allerdings der Gegenkandidat Robert Zimmermann auf, ein Schüler Bolzanos, der auch aus Prag stammte und zu jener Zeit an der Universität in Olmütz lehrte. Loewe eröffnete seine Gegenoffensive, indem er Zimmermann des Plagiats bei Bolzano beschuldigte. Der versteckte Akzent lag dabei nicht auf dem Wort Plagiat, sondern auf Bolzano – jenem Bolzano, den man wegen seiner Ansichten von der Prager Universität geworfen hatte. Bildungsminister war damals Graf Leo Thun-Hohenstein, und der kam auf eine original habsburgische Lösung, herrlich irrationalrational: Zimmermann erhielt den Zuschlag und wurde zudem nach Wien befördert, während Loewe mit einer Philosophieprofessur in Prag geehrt wurde. Thun führte später in den Böhmisches Kronländern das Realgymnasium ein, und Loewe setzte sich für die Gleichberechtigung der tschechischen und deutschen Sprache ein. Zimmermanns Philosophische Propädeutik war tatsächlich ein Extrakt von Bolzanos Wissenschaftslehre, denn mit eben dieser Aufgabe hatte Bolzano seinen Schüler betraut. Das Lehrbuch wurde viele Male neu aufgelegt und in viele Sprachen übersetzt. So erfuhren Gymnasiasten in ganz Mitteleuropa gleich in der ersten Unterrichtsstunde, dass es wenigstens einen an sich wahren Satz gibt. Wenn nämlich alle Sätze unwahr wären, wäre genau dieser Satz wahr. Und wenn es nicht wahr wäre, dass alle Sätze unwahr sind, müsste es wenigstens einen Satz geben, der wahr wäre. Und solche Sätze gibt es unendlich viele, denn wenn wir einen haben, können wir über ihn sagen, dass er wahr sei, und haben damit einen weiteren, und so weiter bis ins Unendliche. Wen wundert es da, dass ausgerechnet in Mitteleuropa eine neue mathematische Logik entstand, und eine Sprachphilosophie, die später das Beiwort analytisch erhielt? Ein weiteres Lehrbuch verfasste der tschechische Philosoph und Pädagoge Gustav Adolf Lindner. Es war von Herbart geprägt und voll von Wörtern wie Unbewusstes und Lust. Ich brauche wohl nicht beizufügen, dass Sigmund Freud daraus gelernt hat.

Das sind beides Beispiele für Bildung als umstürzlerische Tätigkeit, als „ideologische Diversion“, wie das Wörterbuch des Totalitarismus dazu gesagt hätte. Umstürzlerisch und unruhestiftend in dem Sinne, dass es die Studenten von innen heraus verändert. Bildung als die Erinnerung der Seele von innen her, nicht durch äußere Zeichen veranlasst – wie Platon das zum ersten Mal in Phaidros formuliert hat. In-Formierung im ursprünglichen Wortsinn – als innere Bildung. Und wenn wir schon bei der Form sind: das Wort Reform sagt doch schon, dass nur die Form geändert werden soll, also das Äußere. Das Wesentliche bleibt dabei unverändert – außer vielleicht, man glaubt an so etwas wie den marxistischen Sprung von Quantität zu Qualität. Das ist klar, aber wir staunen noch immer, warum diese Reformen – nicht nur die im Schulwesen – nicht funktionieren. Bei den Schulreformen werden ständig die Grundlagen verändert. Das ist, als ob man beim Weben bloß den Kettfaden wechselte. Und weil sich niemand um den Schussfaden kümmert, ist es kein Wunder, dass der Stoff schließlich gleich bei der ersten Verwendung auseinanderfällt. Es fehlt eben einfach der Kon-Text. Bildung ist Wissen um Zusammenhänge, die Fähigkeit zu verstehen, also Kontexte herzustellen, in denen das, was wir verstehen wollen, einen Sinn ergibt.

Gegen Ende der Achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts verspürte man in Österreich ein dringendes Bedürfnis, Bildung von neuem in Frage zu stellen. Auch in anderen Ländern war die Bildung in eine Sackgasse geraten: sie bot zwar eine Summe messbarer und überprüfbarer Erkenntnisse an, aber es fehlte der Schussfaden, so dass aus der erhofften Bildung Halbbildung wurde, und schließlich einfach Unbildung. Als Lösung sollten wieder einmal Reformen herhalten, diesmal gesamt-europäische. An der Tiefenanalyse dieser Irrtümer beteiligte sich nun Konrad Paul Liessmann. Ergebnis seiner jahrelangen Tätigkeit ist eine grundlegende Kritik der Fehler der „Wissensgesellschaft“ – die Theorie der Unbildung. Als dieses Buch vor zwei Jahren in tschechischer Übersetzung erschien, wirkte es wie eine Offenbarung: es war darin alles gesagt und begründet, was wir uns undeutlich gedacht, aber nicht genau zu formulieren vermocht hatten.